

Bei der Ehre von LGBTQ!

JUDITH SEVINÇ BASAD am 23. August 2020

Die Superhelden unserer Kindheit sind wandelnde Geschlechterklischees, Muskelprotze und Prinzessinnen mit riesiger Oberweite. Aber braucht es deswegen feministische Neuverfilmungen? Besser wären neue Helden.

„Bei der Ehre von Grayskull!“ ist ein Satz, der bei meinem sechsjährigen Ich regelmäßig Herzklopfen auslöste. Denn das bedeutete nicht nur, dass ich nach der Schule vor dem Röhrenfernseher sitzen und Zeichentrickserien auf Tele 5 gucken konnte. Die Prinzessin Adora stand auch kurz davor, sich in She-Ra zu verwandeln: Eine Sci-Fi-Superheldin, die auf einem fremden Planeten mit einem diamantbesetzten Schwert und einem fliegenden Einhorn gegen die Herrschaft des Tyrann Hordak kämpft.

Zugegeben, She-Ra besteht hauptsächlich aus 80er-Jahre-Kitsch: Prinzessinnen mit wallenden Haaren, riesiger Oberweite, Wespentaille, kurzen Röcke, hautengen Ganzkörperanzügen und hochhackigen Stiefeln. Dazu möglichst viel Gold, Edelsteine und Blitze. Und dieser Kitsch war auch die einzige Qualität der Serie.

Mit allen Mitteln der Manipulation

Das verwundert nicht. Denn die Figur She-Ra ist ein Spin-Off von He-Man, dem muskelbepackten Zwillingbruder der Prinzessin, den Mattel zuvor als Action-Figur auf den Markt gebracht hatte. Mit She-Ra wollte man den Spielfiguren-Markt auf Mädchen ausweiten, was dann in einer Zeichentrickserie endete. Kurz: Die Kids wurden hier mit allen Mitteln der Manipulation getriggert, um so viel Umsatz wie möglich zu machen.

Mit Erfolg: Denn die überzogene Weiblichkeit, das schicke Kleid, die funkelnden Diamanten und die superstarke Adora, die *noch* kitschiger und weiblicher wurde, wenn sie sich unter einem Regen von Glitzer und Gold in She-Ra verwandelte, ist das Einzige, was mir bis heute von der Serie in Erinnerung geblieben ist.

Das Netflix-Remake

Heute ist She-Ra vor allem den Millennials ein Begriff, die sich nostalgisch an ihre Kindheit zurück erinnern, oder den Hipstern, die aus ästhetischen Gründen alles abfeiern, was in den 80ern produziert wurde. Die Nostalgiker konnten sich also freuen, als Netflix vor zwei Jahren ein Remake von She-Ra produzierte.

Das erstmal mit Erfolg: Denn der feministische Kern von She-Ra – also der Fakt, dass die Prinzessin eine der wenigen Frauen in einer männerdominierten Actionwelt darstellt – bekommt hier endlich die Ehre, die ihm gebührt: Tiefgründige Charaktere, guter Humor, einen spannenden Plot und Frauen, die nicht so aussehen wie Playboy-Pin-Ups.

Was lief da schief?

Stutzig wird man jedoch, wenn man auf den Moment wartet, als Adora sich unter viel Gold und Blitzen in She-Ra verwandelt: Denn hier sieht man keinen Kitschbrocken mehr, sondern einen überdimensionalen Transsexuellen, der so aussieht wie einer der „Kickers“ in einem kurzen Kleid. Der ganze Sinn der Figur – kitschige Weiblichkeit – wurde zerstört. Mein sechsjähriges Ich jedenfalls hätte empört zu den Schlümpfen weggezappt.

Nun hat sich Netflix bei der Produktion absichtlich auf die Bedürfnisse der queeren Community konzentriert, weil die Serie unter LGBTQs beliebt ist, aber Queers in der klassischen Actionwelt so gut wie nie vorkommen. Das ist vollkommen in Ordnung. Und die Serie ist, wie gesagt, sehr gut gemacht. Aber wie kann es sein, dass man einen an sich feministischen Stoff noch feministischer

machen will, indem man die Superheldin durch einen Mann austauscht? Was lief da in den Köpfen schief?

Feminismus, der Frauen ihrer Weiblichkeit beraubt

Der Versuch, Weiblichkeit aus der Kultur zu **canceln**, erinnert mich an die Debatte um das Wort „Menstruierende“. Es sei moralisch falsch, so heißt es vonseiten der queeren Bewegung häufig, dass man bei dem Thema „Regelblutung“ nur von Frauen spreche, weil sich sonst Männer, die sich zu Frauen umwandeln ließen, verletzt fühlen könnten. Deswegen solle man nur noch die Wörter „Menstruierende“ oder den englischen Ausdruck „people who menstruate“ verwenden.

Die Harry-Potter-Erfinderin J.K. Rowling machte sich zu Recht auf Twitter darüber lustig und warnte aber auch davor, in einen Feminismus abzudriften, der Frauen ihrer Weiblichkeit beraube. Das Ergebnis: Sie wurde von der Community mit so viel Nachdruck als „transphob“ beschimpft, dass sich sogar zwei Schauspieler der Harry-Potter-Verfilmung von Rowling distanzieren.

Schneeflockenförmigen Wurfsterne

Ähnliches geschieht, wenn Frauen nicht mehr als Frauen angesprochen werden, sondern als „individuals with a cervix“ – als Individuen mit einem Gebärmutterhals – wie es neulich bei CNN der Fall war. Beide Fälle erinnern unweigerlich an die Netflix-She-Ra: Frauen wird ihre Superkraft, ihre Weiblichkeit, weggenommen, damit sich biologische oder Transgender-Männer nicht ausgeschlossen fühlen. Schon wieder werden hier *männliche Bedürfnisse* in den Vordergrund gestellt, obwohl es um etwas genuin Weibliches geht. Was hat das noch mit Feminismus zu tun?

Doch kommen wir zurück zu den Superhelden. She-Ra war nicht der erste Versuch, den LGBTQs in der stereotypenbehafteten Comicwelt eine Stimme zu geben. So stellte Marvel im Frühling einen Relaunch der „New Warriors“ vor, die Jugendversion der „Avengers“. Das Besondere: „Snowflake“ und „Safespace“ sind die neuen, teilweise „nicht-binären“ Superhelden, die mit schneeflockenförmigen Wurfsterne werfen oder sich Schutzschilder herbeiwünschen, wenn sich jemand bedroht fühlt. Die LGBTQ-Community fühlte sich zu Recht verhöhnt.

Moralischer Druck

Dabei sollte doch eines klar sein: Der Versuch, die politisch unkorrekte Vergangenheit durch Neuverfilmungen moralisch auszubessern, kann eigentlich nur zum Scheitern verurteilt sein. Denn nicht selten werden Figuren und Plot verhunzt, und die Zuschauer merken, dass hier keine innovative Idee im Vordergrund stand, sondern der moralische Druck, der Welt zu zeigen, dass man zu den guten Menschen gehört.

Das verhöhnt letztendlich die Queers selbst. Denn sie haben bessere Formate verdient, die auch schon auf Netflix laufen. Die Serie „Sex Education“ ist etwa der Inbegriff der Diversität. Dort geht es um Schwule, Lesben, Transsexuelle, Pansexuelle, Schwarze, Heteros, Inter, Asexuelle, Jugendliche mit Neigung zum Fetisch, beziehungsunfähige Mütter und Romanzen zwischen einem durchtrainierten Sonnyboy und einem übergewichtigen Nerd. Die Serie bricht nicht nur mit Klischees und Stereotypen, die Figuren wirken auch an keiner Stelle gestellt, sondern authentisch.

Letztendlich lebt Emanzipation vom Kontrast. Die Geschichte – und vor allem die Popgeschichte – ist das beste Mahnmal, das wir an gesellschaftlichen und politischen Ausrutschern haben. Vielleicht kann man Urgesteine wie „She-Ra“ und die „New Warriors“ mit ihren überzogenen Dekolletés einfach in Ruhe lassen. Und vielleicht können wir es dem Verstand unserer Kinder überlassen, irgendwann mal zu fragen: „Oh Mann, in was für einer Zeit seid Ihr denn aufgewachsen?“